

wo die Lippe springt

Ausgabe 71
April 2014

26. Jahrgang

Informationsreihe des Heimatvereins Bad Lippspringe e.V.

- Doppelte Stadtgräben auch vor dem Schildern
- Pfarrer Konrad Korte – Amtsantritt vor 100 Jahren
- Veränderungen im Kurwald



WO die Lippe springt

IN EIGENER
SACHE

Umstellung der Beitrags-Lastschriftzüge vom Einzugsermächtigungsverfahren auf das SEPA-Basis-Lastschriftverfahren und weitere Nutzung Ihrer Einzugsermächtigung

Liebe Heimatfreunde, wir nutzen zum Einzug Ihres Mitgliedsbeitrages die Lastschrift (Einzugsermächtigungsverfahren). Als Beitrag zur Schaffung des einheitlichen Euro-Zahlungsverkehrsraums (Single Euro Payments Area, SEPA) stellen wir ab dem 2. März 2014 auf das europaweit einheitliche SEPA-Basis-Lastschriftverfahren um. Die von Ihnen bereits erteilte Einzugsermächtigung wird dabei als SEPA-Lastschriftmandat weitergenutzt. Dieses Lastschriftmandat wird durch unsere

Gläubiger-Identifikationsnummer DE 41ZZZ00000921119

gekennzeichnet, die von uns bei allen Lastschriftzügen angegeben wird. Da diese Umstellung durch den Heimatverein erfolgt, brauchen Sie nichts zu unternehmen. Die Lastschriften werden weiterhin von Ihrem uns bekannten Konto eingezogen.

Mit freundlichen Grüßen
Günter Schulte, Geschäftsführer

THEMEN DIESER AUSGABE

LIPPSPRINGE AKTUELL

Doppelte Stadtgräben auch vor dem Schildern	3
Kulturfahrt 2014: Bonn am Rhein	9
Bad Lippspringer Burg in „guter Gesellschaft“	10

AUS DEN ARBEITSKREISEN

Vogel, Blume und Baum des Jahres	11
Bad Lippspringe in alten Ansichtskarten	13
Die Postschutzschule in Bad Lippspringe – Teil 2 –	14

DÜTT UN DATT

Pfarrer Konrad Korte – Amtsantritt vor 100 Jahren	22
Veränderungen im Kurwald	24
Neandertaler in Bad Lippspringe	30

AUS DER ORTSCHRONIK

Vor 50 Jahren: 1964	33
Frühlingsfest 2014	35

Titelbild:

Blick von der großen Sanddüne auf den Mersmannteich. Dichtes Unterholz verwehrt noch bis vor kurzem diese Aussicht.

IMPRESSUM

Herausgeber: Heimatverein e.V. Bad Lippspringe
Redaktionelle Leitung: Klaus Karenfeld
Gesamtherstellung: Machradt Graphischer Betrieb
Bad Lippspringe

Die Informationsreihe erscheint 2014 zweimal. Sie wird den Vereinsmitgliedern kostenlos zugestellt und liegt bei den jeweils werbenden Institutionen aus.
Auflage: 1.200
Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
www.heimatverein-badlippspringe.de

LIPPSPRINGE AKTUELL

Doppelte Stadtgräben auch vor dem Schildern

VON WILHELM HAGEMANN

Der Verlauf und die Art der Lippspringer Stadtgräben waren lange unbekannt. So wusste 1955 selbst der erfahrene Archäologe Anton Doms einen im Arminiuspark entdeckten Graben nicht als Stadtgraben zu identifizieren. Man rätselte damals über einen Zusammenhang mit der Burg. Und auch als man 1975 bei Bauarbeiten an der Antoniusstraße einen parallel zur Stadtmauer verlaufenden Graben mit V-förmigem Profil (Spitzgraben) freilegte, wusste man ihn nicht zu deuten. Als Stadtgraben schien er nämlich zu weit von der Stadtmauer entfernt zu sein. In einer Baugrube an der Josefstraße 1a sowie beim Bau des katholischen Pfarrheims an der Martinstraße 24 kam dann bald danach ein muldenförmiger Graben nahe vor der Mauer zum Vorschein. Schließlich zeichneten sich dann bei der Bebauung des Grundstücks An der Stadtmauer 6 (damals Haus Prof. Klempt) 1977 zwei parallele Gräben in einer Baugrube ab. Sollte Lippspringe also von einem doppelten Stadtgraben umgeben gewesen sein?

Zur Abklärung wurde 1986 auf Anregung des 1983 gegründeten Heimatvereins Bad Lippspringe eine archäologische Grabung vor dem Parkplatz des katholischen Pfarrheims an der Martinstraße vorgenommen. Dabei trat vor der Stadtmauer zunächst ein muldenförmiger Graben von knapp 7 m Breite und etwa 2,20 m Tiefe zutage. In etwa 10 m Abstand von diesem Graben verlief ein Spitzgraben von etwa 5 m Breite und auch ungefähr 2,20 m Tiefe. Damit konnte man also tatsächlich von einem ehemaligen Doppelgraben zumindest vor Teilen der Lippspringer Stadtmauer ausgehen. Zwischen den beiden Gräben muss man sich für die frühere Zeit einen Wall vorstellen, der aus dem Aushubmaterial der beiden Gräben aufgeschüttet worden war.¹ Vermutlich war ein Doppelgraben vor den höher gelegenen Teilen der Stadtmauer vorhanden, wo keine Füllung mit Wasser möglich war. Demgegenüber dürfte es vor den tiefer gelegenen Teilen nur einen Graben gegeben haben, der von der Lippe oder vom Jordan mit Wasser gefüllt

wurde. Auf diesen Abschnitt der Stadtgräben bezog sich dann auch die Erlaubnis in der Stadtrechtsurkunde von 1445, die Gräben mit Fischen zu besetzen.

Die Vermutung eines Doppelgrabens vor den höher gelegenen Teilen der Stadtmauer fand im November 2013 beim Aushub einer Baugrube auf dem Platz Im Schildern 3 (ehemaliges Haus Hesse / Fletcher) erneut eine Bestätigung. Am westlichen wie östlichen Rand der Baugrube wurde nämlich jeweils ein Graben angeschnitten, wobei es sich an der westlichen Kante offensichtlich um einen muldenförmigen und an der östlichen um einen V-förmigen Graben handelt. Die Profile wie der Abstand der beiden Gräben voneinander entsprechen dem oben wiedergegebenen archäologischen Befund vor der Mauer an der Martinstraße von 1986.

Abb. 1 zeigt den Blick in die Baugrube in Richtung Süden. Die inneren Flankenverläufe der beiden Gräben sind durch einen Strich verdeutlicht. Die äußeren Flanken liegen jeweils außerhalb der Baugrube. Die unterschiedlichen Neigungen der Grabenflanken sind deutlich zu erkennen. Die Richtung der Gräben entspricht nicht ganz dem Verlauf der Baugrube, so dass der Muldengraben sich am nördlichen Rand der Grube etwas breiter zeigte (Abb. 2), während der Beginn des Spitzgrabens an dieser Seite nur noch ganz knapp sichtbar war.



Abb. 2: Westlicher Rand der Baugrube mit Muldengraben in Blickrichtung Norden



Abb. 1: Baugrube im Schildern in Richtung Süden mit eingezeichneten Grabenflanken



Abb. 3: Auszug aus dem Urkataster von 1829

Für eine Einordnung in den historischen Zusammenhang kann zunächst auf das Urkataster von 1829 zurück gegriffen werden (Abb. 3). Die Baugrube befindet sich auf dem unteren (südlichen) Teil des mit der Nummer 219 bezeichneten Geländes. Am linken (westlichen) Rand dieser Fläche sind kleine Häuser verzeichnet, die als Rückwand (nach Osten) offenbar die Stadtmauer nutzten. Solche Bebauungen unter Einbezug der Stadtmauer entstanden nach dem Dreißigjährigen Krieg (1618 bis 1648), als die Stadtmauer infolge der fortgeschrittenen Waffenentwicklung kaum noch eine Verteidigungsfunktion wahrnehmen konnte. Ähnliche Bebauungen unter Nutzung der Stadtmauer finden sich in der Nähe Bad Lippspringes in Paderborn wie auch in Detmold. Diese schmalen Mauerhäuser fielen in Lippspringe dem großen Stadtbrand von 1894 zum Opfer.

Während die meisten Hausbesitzer im Schildern offenbar ihre kleinen Häuser auf dem bisherigen Platz wieder aufbauten, wurde anstelle des Hauses Nr. 274 ein größeres Haus hinter dem ursprünglichen Platz errichtet, das neben der Funktion als Wohnhaus auch als Pensionshaus dienen konnte (später Haus Fletcher/Hesse). Die Frontmauer zum Schildern hin setzte man offenbar hinter die alte Stadtmauer auf die Flanke des schon länger vorher verfüllten inneren Stadtgrabens (Muldengraben). In Abb. 2 sind am linken Bildrand die Fundamente der nach 1894 neu errichteten Frontmauer erkennbar. Das zugehörige Haus wurde vor einigen Jahren abgerissen.

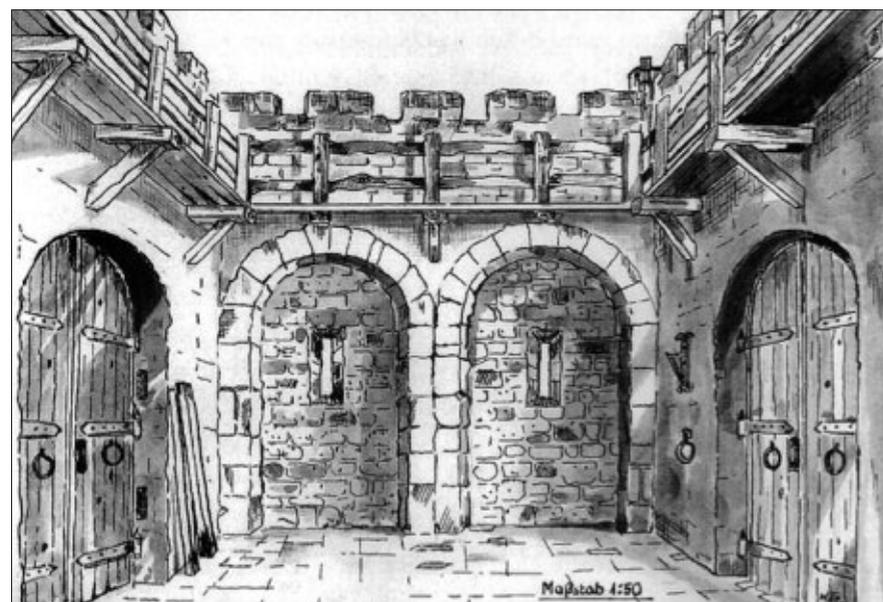


Abb. 4: Mögliche Gestalt des Steintores um 1600

(Zeichnung Werner Thiele)

Der jetzige Befund kann auch mit dem nahe gelegenen früheren Steintor in Verbindung gebracht werden. Die Mauern des Steintores, das als rechteckiges Kamertor (Sacktor) gestaltet war, haben sich erfreulicherweise im Haus Lessmann/Aringhoff erhalten. Wir haben darüber in der Ausgabe 22 dieser Zeitschrift ausführlich berichtet.² Das wahrscheinlich bereits 1796 zum Haus umgestaltete Tor ist im Urkataster (Abb. 3) unter der Nummer 276 verzeichnet. In der Abb. 2 ist die Ausdehnung des Steintores vom inneren zum äußeren Durchlass eingezeichnet. Sie beträgt etwa 9 m. Wie die Abb. 2 ebenfalls deutlich macht, führte der Muldengraben auf die Flanke des Steintores zu. Anhand der Mauerwerksbefunde im Haus Lessmann / Aringhoff hat Heimatvereinsmitglied Werner Thiele seinerzeit die mögliche Gestalt des Innenraums des Steintores gemäß Abb. 4 dargestellt.

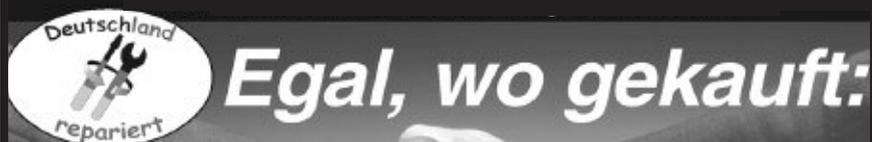
Denkt man sich die mit Bögen gestaltete Wand als südliche Seite des Steintores, so muss der jetzt sichtbar gewordene Muldengraben rechtwinklig auf die Außenseite dieser Wand gestoßen sein. Der äußere Spitzgraben verlief dementsprechend ca. 10 m vor dem Tor. Wahrscheinlich war er mit einer leicht abbaubaren Brücke überspannt. Der zwischen den beiden Gräben verlaufende Wall wird vor dem Tor einen schmalen Durchgang aufgewiesen haben. Vielleicht konnte man diesen Durchgang ebenfalls sperren, um den Zugang zum Stadttor zu erschweren.

Man wird gespannt sein dürfen, wo als nächstes ähnliche Zeugnisse der Lippspringer Stadtgeschichte zutage treten.

¹ Bericht zur Ausgrabung von Ch. Grunewald im Stadtarchiv Bad Lippspringe, ferner in Anton Doms/Wilhelm Hagemann: Archäologische Funde und Denkmäler in der Stadt und der Feldmark Bad Lippspringe, in: Michael Pavlicic (Bearbeiter): Lippspringe – Beiträge zur Geschichte, herausgegeben von der Stadt und dem Heimatverein Bad Lippspringe, Paderborn 1995, S 58.

² Wilhelm Hagemann: Endlich Klarheit über das Steintor. Eine Entdeckung beim Hausbau und weitere Untersuchungen. Wo die Lippe springt, Ausgabe 22, September 1996, S. 3-10.

www.deutschland-repariert.de



**Wir reparieren Ihre
Miele Elektrogeräte
Fragen Sie uns!**

Am Vorderflöß 25a
33175 Bad Lippspringe
Tel.: 0 52 52 / 93 08 00
heggemann@KH-online.de
Öffnungszeiten: Mo. - Fr. 16 - 18 Uhr

ELEKTROHAUSGERÄTE
GEWERBEGERÄTE
KUNDENDIENST

HEGGEMANN

Miele

Heinrich Heggemann Elektromeister

ELEKTRO

www.elektro-heggemann.de

Kulturfahrt 2014: Bonn am Rhein

Am Ausgang des Mittelrheins, in der Kölner Bucht gelegen, zählt die Stadt zu den ältesten in Deutschland. Bereits 4.000 Jahre vor unserer Zeitrechnung wurden hier schon Siedlungsstrukturen nachgewiesen. Ihre erste Blüte erlebte die Stadt, als unsere Altvordenen den Legionen des Varus aufs Haupt geschlagen hatten; sie füllten ihre soldatischen Restbestände auf, siedelten und befestigten ihr Bonna. Im 17. und 18. Jahrhundert prägten die Kölner Fürstbischöfe ihre Residenz mit den barocken Bauten, die auch heute noch das schöne Stadtbild Bonns prägen.

1949 machte Konrad Adenauer mit seiner Stimme Bonn gegen Frankfurt zur Bundeshauptstadt. Heute ist uns Bonn die teuerste unter den deutschen Städten. Mit dem Bonn/Berlin/Gesetz behielten Präsident, Kanzler und Bundesrat hier einen zweiten Amtssitz. Sechs Bundesministerien ihren ersten und die restlichen ebenfalls einen Zweitsitz. Beamte ziehen nun mal nicht gern um.

Das sich hier öffnende warme Rheintal ist von der Eifel und dem Siebengebirge gerahmt. So ist uns Eggeanrainern Bonn im Frühjahr stets 14 Tage voraus. Der klimatische Unterschied macht sich auch im Winter bemerkbar; Schnee fällt hier eher selten.

Zeitplan für die Kulturfahrt am 28. Juni

- 07:00 Uhr Abfahrt mit einem Bus von der Gaststätte Oberließ,
- Frühstück an der Raststätte „Soester Börde“
- ca. 11:00 Uhr Ankunft Bonn. Für Interessierte besteht die Möglichkeit, am Haus der Geschichte auszusteigen.
- Für die anderen Mitreisenden wird ein 1 ½ stündiger Rundgang mit zwei Stadtführern angeboten.
- Zeit zum Mittagessen.
- ca. zweistündig geführte Busrundfahrt durch Stadt und Umgebung.

- Danach Abholung der Besucher des Hauses der Geschichte. Rheinüberquerung mit einer Fähre, dann durchs Siebengebirge auf die Autobahn heim nach Bad Lippspringe.

Kosten all inclusive (Busfahrt, Frühstück, Stadtführungen, Fähre) 35 Euro / Person

Als Anmeldung gilt die Einzahlung des Reisepreises auf das Volksbankkonto des Heimatvereins bis zum 31. Mai.

Kontonummer (BLZ 472 601 21) 920 0318 700, Stichwort „Reise“

Bad Lippspringer Burg in „guter Gesellschaft“

Eine neue Datenbank steht der interessierten Öffentlichkeit seit Kurzem zur Verfügung – die Burgendatenbank des Europäischen Burgeninstituts. Auch die Lippspringer Burg ist mit den wesentlichen historischen Eckdaten in dieser Präsentation enthalten. In einer übersichtlichen Zusammenfassung wird sowohl die wechselvolle Geschichte als auch die Bauentwicklung der Burganlage dargestellt. Eine Baubeschreibung ermöglicht dem Leser eine Vorstellung von der Größe und Gestalt der Burg an der Quelle der Lippe. Auch die wiederholten Zerstörungen sowie die Wiederaufbaumaßnahmen werden erwähnt.

Die Lippspringer Burg befindet sich damit in guter Gesellschaft von über 2.200 Burgen und Schlössern allein in Nordrhein-Westfalen. Auf Initiative des Europäischen Burgeninstituts werden seit mittlerweile drei Jahren die Burgen und Schlösser im Rahmen dieses europäischen Projekts erfasst und dokumentiert. Für Burgenfreunde wie auch für Touristen ist die neue Informationsquelle eine willkommene Fundgrube. Das Europäische Burgeninstitut koordiniert die wissenschaftlichen Arbeiten im Hintergrund; eine finanzielle Förderung erfolgt unter anderem durch die NRW-Stiftung. Die Angaben zur Lippspringer Burg sind im Rahmen dieses Projekts von Dr. Stefan Eismann bearbeitet worden.

Die Burgendatenbank ist im Internet zu finden unter www.ebidat.de

AUS DEN ARBEITSKREISEN

Vogel, Blume und Baum des Jahres

VON KURT HERCHENBACH

Einen „Europäer, der gut lachen hat“ nennt der NABU den Grünspecht. Zum Einen, weil er in fast ganz Europa heimisch ist, zum Anderen, „wegen seines markanten Rufes, der wie ein gellendes Lachen klingt“. Seine Population hat sich in den letzten 20 Jahren verdoppelt. Der Grünspecht brütet mittlerweile bei uns mit 42.000 Paaren - sogar in Großstädten.

In den vergangenen Jahren kürte der NABU stets Vögel, deren Art vom Aussterben bedroht ist. Doch nicht nur deshalb ist dies ein 'seltsamer Vogel'. Gut, seine Deckflügel sind von einem blassen Grün. Aber viel markanter zeichnet sein Kopf. Er trägt eine rote Haube und um die Augen eine schwarze Maske, weshalb mir sein Spitzname 'Zorro' viel trefflicher erscheint. Er findet sein Zuhause überall dort, wo er Nisthöhlen findet; in Wäldern mit altem Baumbestand, gern auch in Streuobstwiesen. Doch wo auch immer – gesehen habe ich noch keinen Grünspecht, auch nicht sein 'gellendes Lachen' gehört. Sind unsere Sinnesorgane verkümmert?

Mögen Sie stille Flussauen, geheimnisvolle Kolke, Alt- und Totarme, sumpfige mit Schilf bestandene Brackwässer? Nicht? Dann werden Sie auch kaum die Blume des Jahres kennen: nämlich die Schwanenblume. Denn die fühlt sich nur hier heimisch. Sie ist der Blickfang in solch geheimnisvoller Landschaft.

Der Blütenstängel wird über einen Meter hoch. Erst dann entfaltet sich die Dolde mit ihren bis zu 30 Einzelblüten. Nur wenn Sie genau hinschauen, werden Sie feststellen, wie diese elegante Pflanze zu ihrem Namen gekommen ist: in ihrer Blüte hält sich ein schwanenhalsförmiger Griffel versteckt. Erst im Hochsommer blüht diese reizvolle Sumpfbewohnerin in ihrer ganzen Eleganz.

Vielleicht bietet die neu geschaffene Flussaue der Lippe nahe Marienloh der Schwanenblume ein neues Heimatrevier.

Wussten sie, dass die Eiche zur Familie der Buchen gehört? Sogar mit der Kastanie verwandt ist? Die rissige Borke hier – die glatte Rinde dort?

Ein Mitglied dieser Großfamilie wurde diesjährig zum Baum des Jahres 2014 auserkoren: die Traubeneiche.

Eichen können über 1.000 Jahre alt werden. In den ersten 200 Jahren wachsen sie relativ schnell. Den Rest ihres Lebens lassen sie gemächlich angehen. Ihre Früchte – wie auch die Bucheckern – dienen Nagern und Schweinen als willkommene Nahrung. Auf diese Weise entstanden einst die Hudewälder. Bis dann die Bauern erkannten, dass in deren 'Schweinemastwäldern' kein Baum mehr nachwachsen konnte.

Der Unterschied zwischen der Stieleiche und unserer Traubeneiche wird schon durch deren Namensgebung deutlich. Während auf der Ersteren die Eicheln hintereinander gereiht auf ihrem Fruchtstängel sitzen, sind die Früchte bei der Traubeneiche am Stielende traubenförmig angeordnet.

Wären unsere Koteletts wohl schmackhafter, wenn die Bauern ihre Schweine mal wieder in den Wald treiben würden? Vielleicht könnten sie ja die Kosten dafür mit Einsparungen beim Einsatz von Anitbiotika kompensieren.



Freuen sich über das gemeinsame Buch (v.l.): Joachim Hanewinkel, Raimund Machradt und Klaus Böning. (Foto: Klaus Karenfeld)

Bad Lippspringe in alten Ansichtskarten

Es ist eine bilderreiche Reise in die Vergangenheit: Mit dem Buch „Bad Lippspringe in alten Ansichtskarten“ erinnern Klaus Böning und Joachim Hanewinkel an die glanzvolle Anfangszeit der Kur- und Badestadt. Die ersten knapp 200 Buch-Exemplare sind bereits verkauft

Klaus Böning ist ein leidenschaftlicher Sammler alter Post- und Ansichtskarten. Schon vor Jahren hatte er die Idee, „besonders interessante Bildmotive einem größeren Publikum bekannt zu machen“. Gefallen an dem Projekt fand auch der örtliche Heimatverein, der die Herausgabe des Buches finanzierte.

Es hat einen Umfang von 100 Seiten und animiert den Leser zu einer virtuellen Reise in die Zeit um 1900. Schnell wird sichtbar, wie sich das kleine verträumte Landstädtchen Lippspringe zum aufstrebenden Kur- und Badeort mit internatio-

ANDREAS WALTER

Optik
&
Mode

Augenoptikermeister

Marktstraße 10
33175 Bad Lippspringe
Telefon (0 52 52) 64 37
Telefax (0 52 52) 93 08 30

nalem Flair entwickelte. Manches Postkartenidyll weckt wehmütige Erinnerungen an damals ortsprägende Gebäude, die mit der Zeit dem Abrissbagger zum Opfer gefallen sind. Zum Beispiel die typisch westfälischen Bauernhäuser in der Burgstraße, der alte Bahnhof, Hotel Wegener und die vielen großen und kleinen Pensionen.

Das Ansichtskartenbuch ist im Graphischen Betrieb Machradt in Bad Lippspringe entstanden, und zwar in einer Auflage von zunächst 400 Exemplaren. Neben den einzelnen Bildern finden sich auch kurze historische Erläuterungen, für die neben Böning auch das Heimatvereinsmitglied Joachim Hanewinkel verantwortlich zeichnet. Das neue Bildpostkartenbuch ist in der Buchhandlung Waltemode sowie im Heimatmuseum zum Preis von 15,95 Euro erhältlich. „Ich bin sicher, das ist auch eine hübsche Geschenkidee zu Ostern“, zeigt sich der Heimatvereinsvorsitzende Willi Hennemeyer überzeugt.

Die Postschutzschule in Bad Lippspringe – Teil 2

VON JOACHIM HANEWINKEL

In der Ausgabe Nr. 70 der Zeitschrift „Wo die Lippe springt“ (November 2013) ist bereits der erste Teil des Beitrags über die Postschutzschule erschienen. Daran anknüpfend folgt hier nun der zweite und letzte Teil.

Die Postschutzschule in Bad Lippspringe war über Jahre immer wieder auf der Suche nach geeigneten Exerzierplätzen; am 03.09.1936 schrieb der Bürgermeister an den Leiter der Postschutzschule: „*Unter Bezugnahme auf die Besprechung von heute Vormittag erteile ich hierdurch bis auf Weiteres der Postschutz-Schule die Genehmigung, im städtischen Kurwalde (nichteingefriedigter Teil) oberhalb der Fischerhütte, an dem breiten Sandweg, gegenüber der Kiefernshonung zum Exerzieren. Der Anmarschweg ist der Haustenbeckerweg, am Schlageterdenkmal vorbei. Im städtischen Kurwald ist das Singen nicht gestattet. Desgleichen ist auch das Rauchen untersagt (allgemeine Bestimmung). Ich bitte im übrigen noch dafür Sorge tragen zu wollen, dass unnötiger Lärm vermieden wird. Desgleichen gestatte ich der Postschutz-Schule die Benutzung des städtischen Geländes, 40 Morgen am Rosenberg.*“



Der Speisesaal in der Postschutzschule. Die Tische sind offensichtlich für eine Feier gedeckt
(Aufnahme aus dem Jahr 1936).

Zeitzeuge Hermann Mikus (Jahrgang 1919) kann sich noch gut an die Postschutzschule am Rand des Arminiusparks erinnern. Das damalige „alte Kurhaus“ diente als Postschutzschule. Die Postbediensteten waren jeweils in Kompaniestärke im Gebäude kaserniert. Laut singend marschierten die militärisch gekleideten Einheiten regelmäßig von der Postschutzschule durch die Lange Straße in Richtung Senne.

Das Zusammenleben in der Badestadt war nicht immer frei von Konflikten: Das Thema „Ruhestörung“ kam wohl des Öfteren im Zusammenhang mit der Postschutzschule zur Sprache. Dazu ein Beispiel aus dem Jahr 1936; der Beigeordnete der Stadt Bad Lippspringe schreibt an den Leiter der Postschutzschule: „*Es wurde bei mir darüber Klage geführt, dass Angehörige der Postschutz-Schule gelegentlich von Nachtübungen ungebührlich laut sprechen und pfeifen. Hier zur Kur weilende Gäste sollen dadurch in ihrer Ruhe gestört werden. Ich bitte im Interesse der Kurgäste und des notleidenden Badeortes eine entsprechende Anweisung erteilen zu wollen, um Störungen dieser Art zu vermeiden.*“ (Schreiben vom 14.03.1936).



Die Kantine der Postschutzschule, in den 1930er Jahren als Ansichtskarte herausgegeben
(Sammlung Gerhard Mertens).



Die 8. Gruppe der ersten Kompanie der Postschutzschule bei einer Geländeübung im Jahr 1936.

Ähnliches geht aus einem Schreiben der Leiterin des Barmer Hauses (Steintor 3) an den Bürgermeister der Stadt Bad Lippspringe vom 24.05.1939 hervor; Zitat: „Hierdurch möchte ich die dringende Bitte aussprechen, bei dem Leiter der Postschutzschule zu erreichen, dass man dort etwas mehr Rücksicht auf den Kurbetrieb nimmt. Es verträgt sich nicht mit der Ruhebedürftigkeit der Kranken, wenn abends um 11 Uhr mehrmals lauter Trommelwirbel ertönt, ebenso ist es auch wohl möglich, die Singerei während der Mittagsruhe von 1 – 3 Uhr und vor 7 Uhr morgens zu unterlassen. Wir haben z. Zt. sehr elende und ruhebedürftige Patientinnen und ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie die Abstellung der geschilderten Unzulänglichkeiten erreichen würden.“

Der Stadtwaldwärter Schmidt beklagte im Juli 1938, dass der Postschutz für erhebliche Ruhestörungen gesorgt habe, indem nachmittags Schießübungen mit Gewehren und Maschinengewehren im Kurwald veranstaltet worden seien. Kurgäste in den Liegehallen im Kurwald waren in ihrer Mittagsruhe gestört worden und hatten dies angezeigt. Zahlreiche Aktenvermerke über derartige Vorfälle sind damals in der Stadtverwaltung geschrieben worden und der Bürgermeister hatte immer wieder vermittelnde Gespräche zwischen den betroffenen Parteien geführt.



Eine Besprechung in der Postschutzschule am 11.01.1939. Am Fenster sitzend (mit der Hand am Kinn) Reichspostminister Dr. Wilhelm Ohnesorge
(Foto: Eugen Schade).

Ein besonderes Ereignis fand am 11. Januar 1939 statt – die Postschutzschule erhielt prominenten Besuch. Neben Reichspostminister Dr. Wilhelm Ohnesorge erschienen Stabs-Chef der SA, Viktor Lutze, Gauleiter Dr. Alfred Meyer sowie weitere hochrangige Gäste in Bad Lippspringe.

Der Leiter der Postschutzschule wurde unterstützt durch den Zugführer Albert Wilhelm Thewissen (geboren 1908) sowie den Zugführer und Waffenmeister Albert Schulz. Waffenmeister Schulz wohnte vom 01.01.1938 bis Kriegsende 1945 in einer Dienstwohnung in der Waffenmeisterei der Postschutzschule. Ein weiterer Bediensteter der Postschutzschule war Hans Kaletta, späterer Postbetriebsassistent beim Postamt Bad Lippspringe (geboren 1893).

Einer der zahlreichen Lehrgangsteilnehmer an der Postschutzschule war der Telegrafenerbeiter Gustav Göbel aus Schlangen. Seine vierwöchige Postschutz-Ausbildung begann am 17.09.1935. Üblich war die Kasernierung, auch wenn der Lehrgangsteilnehmer im nahegelegenen Nachbarort Schlangen wohnte.

Ab dem Kriegsjahr 1939 gab es diverse Einschnitte, die den Postschutzschulbetrieb einschränkten oder zum Erliegen brachten; so erfolgte im August 1939 die erste Beschlagnahme von Gebäuden in Bad Lippspringe durch die Luftwaffe. Die Postschutzschule wurde beschlagnahmt für die Unterbringung von Truppenteilen eines Kampfgeschwaders. Ab dem 03.09.1939 wurden das fliegende Personal sowie die Bodentruppen des Kampfgeschwaders 54 in der Postschutzschule einquartiert. Diese Beschlagnahme dauerte bis Ende Mai 1940. (Göbel, 1992, Seite 514)

Kleine Randnotiz: Es gab damals spezielle Briefmarken für Propagandazwecke; diese Briefmarkenserie thematisierte den Postschutz. Dabei handelte es sich um halbamtliche Marken, wie sie von verschiedenen Organisationen oder Behörden herausgegeben wurden (diese Briefmarken wurden von der Reichspost lediglich geduldet).

Eine weitere Randnotiz: In den Jahren 1934 und 1935 gab es kurzzeitige Verhandlungen zwischen der Arminiusbad-Gesellschaft und der Reichsbahndirektion Kassel um die Einrichtung einer Bahnpolizeischule in Bad Lippspringe; diese Pläne sind jedoch nie verwirklicht worden. In einem Schreiben der Reichsbahndirektion Kassel an die Arminiusbad-Gesellschaft vom 01.09.1934 heißt es: „Nach Prüfung der Angelegenheit teilen wir ergebenst mit, daß die Gebäulichkeiten des alten Kurbades für unsere Zwecke nicht geeignet sind. Von einem Kauf dieser Grundstücke nehmen wir daher Abstand.“



Gustav Göbel am 17.09.1935 beim Eintreffen an der Postschutzschule in Bad Lippspringe. Er absolvierte den Ausbildungslehrgang in der 2. Kompanie, 5. Gruppe. (Sammlung Walter Göbel)



Halbamtliche Briefmarke „Postschutz – Kameradschaftsblock der Deutschen Reichspost“ (Sammlung Hans-Christian Schall)

In einem weiteren Schreiben vom 14.02.1935 offerierte die Arminiusbad-Gesellschaft erneut ihr ungenutztes Gebäude unter Hinweis auf eine eigene günstige Elektrizitätsversorgung – es wurde nämlich damals eine Turbine in der Lippe betrieben. Jedoch hatte auch dieser erneute Anlauf keinen Erfolg; die Reichsbahndirektion lehnte das Angebot ab. In der schriftlichen Begründung hierzu wurden die Anmarschwege in die Senne als ungünstig bezeichnet.

Das Ende der Postschutzschule

Über die Ereignisse des Jahres 1945 und insbesondere über das Ende der Postschutzschule geben die Erinnerungen des Oberpostrates Guericke einen Eindruck: *Ich wurde mit etwa 80 Beamten in der Postschutzschule in Lippspringe untergebracht, wohin die Besoldungskasse bereits vor längerer Zeit verlagert worden war. Hier befanden sich auch der damalige Präsident der Reichspostdirektion Labes und die Posträte Helmholz, Rechtlehner und Jungnikl, während der damalige Abteilungspräsident Dr. Menny in Lemgo einquartiert war. (...) Am 3. April, im Laufe des Vormittags, trafen die Amerikaner in Lippspringe ein und besetzten es. Am Vormittag des 4. April erschienen sie in der Postschutzschule und untersagten uns jede Benutzung der Fernsprechvermittlungsstelle, so daß wir von jedem Verkehr mit dem Bezirk abgeschnitten waren. Noch während der Anwesenheit des Präsidenten Labes in Lippspringe hatte eine Volksmenge auf die Nachricht vom Heranrücken der Amerikaner hin versucht, in die Postschutzschule einzudringen, um zu plündern. Nur mit großer Mühe gelang es uns, die Menge wieder herauszudrücken. Ich hielt es daraufhin für zweckmäßig, das Vorratslager der Postschutzschule, das in der Hauptsache aus Stiefeln, Decken und Kleidungsstücken bestand, auch um es dem Zugriff der Amerikaner und der Plünderung zu entziehen, aufzulösen und die vorhandenen Sachen – soweit wie möglich – an die Beamtenschaft zu verteilen. Einige Ballen Tuch wurden nach Rücksprache mit dem Bürgermeister an vertrauenswürdige Firmen in Lippspringe verkauft. Der Erlös ist zur Postkasse vereinnahmt worden. Der Rest der noch vorhandenen Stiefel wurde an das Militärlazarett zur Verteilung an die Kranken, die besonders unter Schuhmangel litten, abgegeben. Ein Schrank mit ärztlichen Instrumenten wurde an einen Lippspringer Arzt verkauft. Auch dieser Erlös ist zur Postkasse vereinnahmt worden. (...) Einige Tage vorher, am 9. Mai, mußte plötzlich auf Anordnung der Besatzungsmacht die Postschutzschule von uns in kürzester Frist geräumt werden, um verschleppten Ausländern Platz zu machen. Bei dieser Gelegenheit sind viele Einrichtungsgegenstände, die Reichseigentum waren, in Verlust geraten, da es uns unmöglich war, alle Sachen in der kurzen Frist mitzunehmen. Die Mitglieder der Reichspostdirektion wurden auf verschiedene Quartiere in der Stadt verteilt, so daß jeder Zusammenhalt, der bis dahin*

noch bestanden hatte, verloren ging.“ (zitiert aus einem Bericht des Oberpostrates Guericke vom 19.01.1949)

Anmerkung: Bei den oben erwähnten „*verschleppten Ausländern*“ handelte es sich nach Recherchen von Walter Göbel um italienische Kriegsgefangene, sogenannte Badoglio-Truppen aus einem abgeteilten Teil des Stalag 326 in Stukenbrock-Senne, die dort räumen mussten, weil die Briten dort das Internierungslager für Deutsche einrichteten. Diese Italiener wurden, als die Postschutzschule in Bad Lippspringe beschlagnahmt wurde, zurück nach Italien transportiert.

Schlussbemerkungen

Am Beispiel der Postschutzschule Bad Lippspringe kann exemplarisch aufgezeigt werden, wie weit die organisatorische Durchdringung des NS-Regimes in die verschiedenen staatlichen und nichtstaatlichen Institutionen hineinreichte und wie systematisch ab 1933 auch die Kriegsvorbereitungen betrieben wurden. Der hier vorliegende Beitrag über die Postschutzschule Bad Lippspringe erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Für eine weitergehende Befassung mit der Zeit des Nationalsozialismus im Paderborner Land eignet sich insbesondere ein Besuch der Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg (Mitglied im Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten und Erinnerungsorte in NRW e. V.). Dort kann die Dauerausstellung „*Ideologie und Terror der SS 1933 – 1945*“ besichtigt werden.

Quellen:

- Privatarchiv Walter Göbel; Privatsammlung Karl-Josef Bee; Privatsammlung Gerhard Mertens; Privatsammlung Hans-Christian Schall
- Stadtarchiv Bad Lippspringe
- Telefongespräch mit Hermann Mikus am 18.10.2013
- Post und Telekommunikation im nördlichen Westfalen. Die Oberpostdirektion Münster. Bearbeitet von Heinrich Walters. Herausgegeben von der Gesellschaft für deutsche Postgeschichte (e. V.), 274 Seiten, Münster 1990 (darin: Erinnerungen des Oberpostrates Guericke).
- Göbel, Walter: Der Flugplatz Bad Lippspringe. In: Truppenübungsplatz Senne. Zeitzeuge einer hundertjährigen Militärgeschichte. Chronik, Bilder, Dokumente. Bonifatius Verlag, Paderborn, 1992 (ISBN 3-87088-730-3)
- Briefwechsel zwischen der Arminiusbad-Gesellschaft Bad Lippspringe und der Reichsbahndirektion Kassel (September 1934 und Februar 1935).

Pfarrer Konrad Korte – Amtsantritt vor 100 Jahren

VON JOACHIM HANEWINKEL



Sein seelsorgerisches Wirken in Bad Lippspringe war prägend und dauerhaft – Pfarrer Konrad Korte arbeitete immerhin 42 Jahre in der evangelischen Kirchengemeinde. Vor 100 Jahren, am 19.04.1914, übernahm Pfarrer Korte sein kirchliches Amt in der Badestadt. Er ließ sich in seinem Handeln stets von seinem Konfirmationsspruch leiten: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens!“

Konrad Korte wurde am 22.03.1887 im Minden-Ravensberger Land geboren. Zu Beginn seiner beruflichen Laufbahn war er zunächst Hilfsprediger in Buer-Scholven und danach Inspektor am landeskirchlichen Auslandsseminar in Soest. Konrad Korte war in erster Ehe verheiratet mit Marie Korte, geborene Huneke (25.12.1883 – 20.02.1933, gestorben in Bielefeld-Bethel). Die zweite Ehefrau von Konrad Korte war Martha Korte, geborene Herkenrath (04.10.1897 – 03.06.1947; Eheschließung am 06.11.1934 in Höxter). Konrad Korte bewohnte das damalige Pfarrhaus, Detmolder Straße Nr. 69 in Bad Lippspringe. Mit seinem Eintritt in den Ruhestand kaufte er schließlich das Wohnhaus Schwimmbadstraße Nr. 1.

Nach mehreren Amtsvorgängern, die jeweils nur wenige Jahre in der evangelischen Gemeinde wirken konnten, übernahm Konrad Korte im Alter von 27 Jahren das Pfarramt in der schwierigen Zeit des beginnenden Ersten Weltkriegs. Auch den Zweiten Weltkrieg mit Leid und Elend und Nationalsozialismus erlebte er während seiner Amtszeit. „1938 vermerkt Pfarrer Korte in seinem Jahresbericht, daß im Laufe der Jahre die Behinderung der kirchlichen Arbeit durch die Geheime Staatspolizei immer stärker geworden sei und daß größere Versammlungen kaum noch stattfinden könnten. Es schein die Zeit des ruhigen Arbeitens vorbei

zu sein und die Eingriffe zuzunehmen.“ (zitiert aus „Lippspringe, Beiträge zur Geschichte“, 1995, ISBN 3-87088-740-0, Seite 385)

Pfarrer Konrad Korte kümmerte sich nicht nur um sein kirchliches Hauptamt, sondern er war zusätzlich Seelsorger im evangelischen Teil des Auguste-Viktoria-Stifts, wo er beispielsweise Bibelstunden anbot. Ab dem Jahr 1914 war er Mitglied im erweiterten Vorstand des Heilstättenvereins für den Regierungsbezirk Minden (Trägerverein für den Bau, die Einrichtung und den Betrieb des Auguste-Viktoria-Stifts). Auch im Martinstift (eingeweiht im Jahr 1917 als Krankenhaus) waren die Menschen dankbar für seine regelmäßige Betreuung. Darüber hinaus setzte sich Konrad Korte vor Ort für die Einrichtung eines evangelischen Kindergartens ein. Nebenbei führte er bis 1938 die schriftliche Chronik der evangelischen Gemeinde Bad Lippspringe fort.

Ab dem Jahr 1944 war Konrad Korte zusätzlich als Superintendent für den gesamten Kirchenkreis Paderborn tätig. Genau wie sein katholischer Amtskollege Wilhelm Hücker war Konrad Korte von der Stadt Bad Lippspringe als Ehrenbürger ausgezeichnet worden (sein Ehrenbürgerbrief datiert vom 19.04.1954). In seiner langen Amtszeit gelang es Pfarrer Korte, mit seiner ausgleichenden Persönlichkeit das ökumenische Miteinander zwischen katholischer und evangelischer Gemeinde vor Ort zu verbessern.



Superintendent Konrad Korte spricht die Laudatio aus Anlass des 50-jährigen Posaunenchorjubiläums im Bad Lippspringer Schützenhaus am 27.09.1953

(Aufnahme aus dem Archiv des Posaunenchores der evangelischen Kirchengemeinde)

In den Ruhestand trat Konrad Korte am 31.10.1956. Er verstarb am 17.04.1958. Seine letzte Ruhestätte befindet sich auf dem evangelischen Friedhof an der Schwimmbadstraße; sein kreuzförmiger Grabstein trägt den Spruch: „Ich weiss dass mein Erlöser lebt“. Im Stadtbild von Bad Lippspringe erinnert die Straßenbenennung „Konrad-Korte-Straße“ nachhaltig an sein vorbildliches Wirken.



Veränderungen im Kurwald

VON HERBERT GRUBER

Die Forstarbeiten zur Vorbereitung der Landesgartenschau 2017 haben einen Teil des Kurwaldes sichtbar verändert. Ein Blick in die Geschichte des Kurwaldes und seine Forstwirtschaft zeigt interessante Parallelen zu dem auf, was nun für die Gartenschau geplant ist.

Vom insgesamt 199 Hektar großen Kurwald ist nur ein kleiner Teil, nämlich 27 Hektar, Bestandteil des geplanten Landesgartenschau-Geländes. Aber es ist ein sehr zentraler Teil, denn hier liegen die Mersmannteiche, die historische Liegehalle, die Adlerwiese und die Friedenskapelle. In der Gebietskulisse nicht enthalten sind die Fischerhütte und der Ehrenfriedhof, sie gehören zum weiterhin unberührten Teil des Kurwaldes, der auf einer Fläche von 172 Hektar auch in Zukunft forstlich bewirtschaftet wird und sich daher in seiner Struktur auch künftig wenig verändert.

Die Gesamtfläche des Kurwaldes von 199 Hektar resultiert aus den Ergebnissen der aktuellen Forstinventur, dem sogenannten Forsteinrichtungswerk, das nach Maßgabe des Bundeswaldgesetzes regelmäßig erstellt werden muss. In dieser Inventur verbergen sich wichtige Daten für die Waldwirtschaft: Rund 184 Hektar des Waldes sind sogenannter „Holzboden“, also Flächen, die tatsächlich mit Bäu-

men bestockt sind. Einige Flächen im Düsternsiek, die zwischen Strothebach und der Bundesstraße 1 liegen, sind im Einrichtungswerk gar nicht berücksichtigt, da es sich nicht um Waldflächen im Sinne des Bundeswaldgesetzes handelt. Zum Kurwald gehören allerdings die Wiesenflächen zwischen Fischerhütte und Strothebach, denn diese waren noch bis in die 1970er-Jahre bewaldet. Damals warf ein Orkan den Großteil eines dortigen Fichtenbestandes um und man entschloss sich, nicht alle dieser Flächen wieder aufzuforsten. So entstanden einige offene Bereiche, die bei den Waldbesuchern seitdem sehr gut ankommen. Seit einigen Jahren aufgestellte Bänke und rustikale Ruheliegen werden gern angenommen, man genießt den Blick in die kleinen Lichtungen und Waldwiesen. Ähnliche Bereiche gab es im Kernbereich des Kurwaldes bis vor kurzem nur an der Adlerwiese. Das Forsteinrichtungswerk bezeichnet solche Flächen als „Nichtholzboden“. Sie sind von der Holzproduktion ausgenommen und machen rund 15 Hektar des Kurwaldes aus.

Der Kurwald wächst schnell. Auf jedem Hektar seiner Fläche wachsen jährlich 6,5 Erntefestmeter Holz hinzu. Die mageren Heidesandböden, auf denen die Bäume stocken, sind in weiten Teilen vom nährstoffreicheren und feuchten Emscher-Mergel unterlagert. Eine Tatsache, die den tief wurzelnden Baumarten, wie Kiefer und Eiche, eine gute Wasser- und Nährstoffversorgung sichert. Flach wurzelnde Fichten profitieren von diesem Standortvorteil deutlich weniger. Rechnet man den jährlichen Zuwachs auf die gesamte Holzbodenfläche hoch, so ergibt sich für den Kurwald eine jährliche Erntemenge von 1196 Festmeter Holz. Ein Festmeter ist eine rechnerische Größe, sie beschreibt einen gedachten, massiven Holzwürfel von 1 Meter Kantenlänge. Die Forstwirtschaft bezeichnet die mögliche, jährliche Holzerntemenge auch als „nachhaltigen Hiebssatz“. Das bedeutet, dass diese Erntemenge an Holz alle Jahre wieder aus dem Wald entnommen werden kann, ohne dessen nachhaltigen Bestand zu gefährden. Es ist, als könne man jährlich die Fettaguen von einer Suppe löffeln und im nächsten Jahr wären sie wie von selbst wieder da.

Die Erntemenge von fast 1200 Festmeter ist enorm, sie entspricht einer Menge von rund 30 voll beladenen LKW. Aufgrund schlechter Holzpreise und anderer, ungünstiger Rahmenbedingungen wurde diese Erntemenge in den letzten Jahrzehnten jedoch selten ausgeschöpft. Meist lagen nur rund 850 bis 950 Erntefestmeter am Ende des Forstwirtschaftsjahres am Boden. Im Ergebnis verdichteten sich die Bestände im Kurwald über mehrere Dekaden – in einigen Bereichen wurde es zunehmend dunkel. Forstleute sprechen in solchen Fällen von einer Überbestockung. Was von den Waldbesuchern kaum bemerkt wird, weil es sich um einen relativ langsamen Wachstumsprozess handelt, tut den Waldbeständen nicht gut. Sie werden zunehmend instabil, da die Bäume zu dicht stehen. Alte

Schwarz-Weiß-Bilder aus den Vorkriegsjahren von den Mersmannteichen und der alten Waldbühne, die sich dort in der Nähe auf einer Sanddüne befand, belegen, dass der Kurwald nicht immer so dicht war. Die historischen Bilder zeigen einen lichtdurchfluteten Kiefernwald. Einige Laubbäume sind solitär angepflanzt und sehen eher Park- als Waldbäumen ähnlich. Aber was ist geschehen? Warum hat sich der Kurwald seitdem so sehr verändert?

Noch um die Jahrhundertwende des 18. zum 19. Jahrhundert war das Areal unbewaldet und glich einer aus der Senne bekannten Heidelandschaft. Aber genau das war das Problem. Immer wenn im Herbst die Felder abgeerntet waren, bliesen die Herbststürme mächtige Sanddünen auf. Diese wurden irgendwann so bedrohlich, dass man sich entschloss, diese Dünenlandschaft im Westen vor der Stadt durch eine Kiefernauflistung zu befestigen. Die Motivation hierzu kam aus der Bevölkerung, man würde eine solche Aktivität heutzutage als „Bürgerinitiative“ bezeichnen. Man wollte die Sandmassen keinesfalls in die Stadt einwehen lassen. Rund hundert Jahre später wurden die um 1800 gepflanzten Kiefern erntereif geschlagen und neu angepflanzt. Im Bereich einiger Kureinrichtungen, wie den Liegehallen, ließ man jedoch einige Kiefern stehen. Sie stehen dort immer noch und erreichen das Alter von 200 Jahren. Es sind die stattlichsten Kiefern im weiten Umkreis. Im Bereich des gesamten Forstamtes Hochstift, das die Landkreise Paderborn und Höxter umfasst, gibt es sonst kaum vergleichbares.

Der zweite Weltkrieg brachte ein Umdenken in der Forstwirtschaft. Nach dem Krieg waren viele Dachstühle abgebrannt, Bauholz war Mangelware. Niemand konnte sich zwischen den damaligen Ruinen vorstellen, dass Deutschland schon wenige Jahrzehnte später eines der reichsten Industrieländer der Welt sein würde. Und da niemand in die Zukunft schauen kann, hatte man Angst vor einer Holznot. In der Folge wurden die lichten Kiefernbestände mit schnellwachsenden, anderen Nadelgehölzen, wie zum Beispiel Fichten, unterpflanzt. Man pflanzte sehr dicht im Verband eines Quadratmeters, jeder Quadratmeter Waldboden erhielt einen neuen Baum. Die Zeiten änderten sich schneller, als es die eifrigen Baumpflanzer von damals geahnt hätten. Schon bald verdrängte der aufkommende Wohlstand das Interesse der Wirtschaft an dünnen Holzsortimenten, wie sie bei der notwendigen Durchforstung solcher dicht begründeten Waldbestände anfallen. Kaum jemand kaufte noch dünnes Holz für Bohnenstangen oder Zaunlatten. Das Holz blieb im Wald, die dringende Durchforstung ist unterblieben, weil ihr Pflegeaufwand Geld verschlang, anstatt einen Gewinn abzuwerfen. Auch Brennholz wurde uninteressant, man schaffte sich eine Ölheizung an.

Die Förster von heute schlagen sich nun nicht nur im Kurwald mit solchen, schlecht durchforsteten Beständen herum. Und während die Förstergeneration der Nachkriegsjahre als die der „Dunkelmänner“ in die Forstgeschichte einging,

bemüht man sich nun um hellere, stabilere Waldbestände. Ein Blick in Teilbereiche des Kurwaldes zeigt, was gemeint ist. Wegen des dichten Baumbestandes fehlt eine Krautschicht oft völlig. Trockenes Laub bedeckt den Boden, in den Nadelholzbeständen wachsen Moose statt Kräuter und Waldgräser. Anders die Kiefernwälder der Moosheide am anderen Ende des Senne bei Hövelhof. Sie zeigen, wie es anders sein kann. Üppige Fluren von Heidelbeere, Preiselbeere und Blütenpflanzen wie der Siebenstern fallen ins Auge. Der „Landschaftsplan Senne“, das für den Landschafts- und Naturschutz im Kurwald bedeutende Planungswerk, weist für den Bereich des dortigen Landschaftsschutzgebietes eine potentielle natürliche Waldvegetation mit Kiefer, Eiche und Birke aus. Es wäre ein schönes Waldbild, welches sich aus einem solchen Baumbestand ergeben könnte. Doch die Eichen sind in weiten Teilen den Fichten gewichen und die Birke wurde in den letzten Jahrzehnten sogar als „Forstunkraut“ verfolgt.

Im Februar und März dieses Jahres fraßen sich nun große Forstmaschinen durch den Kurwald. Ziel der Maßnahme war es, wenigstens im Kernbereich des Kurwaldes wieder ein Landschaftsbild und einen Wald entstehen zu lassen, welcher einer Landeswaldgartenschau ausreichende Gestaltungsmöglichkeiten gibt. Denn auch eine Gartenschau im Wald muss blühen! Das erwarten die vielen Besucher. In Anlehnung an die Sennelandschaft, zu welcher der Kurwald als Vegetationstyp ohnehin gehört, wurden offene Strukturen geschaffen. Ähnlich wie die schon am Düsternsiek vorhandenen Wiesen sollen sie das Waldbild künftig auflockern und bereichern. Zwischen dem Thermalbad und dem Haustenbecker Weg entstand ein 30 Meter breites Lichtungsband, ebenso in einem weiteren Bereich zwischen Ehrenfriedhofsweg und Mersmannteich. In den Lichtungsbändern wird plötzlich die Struktur der ehemaligen Senne-Dünenlandschaft sichtbar – dies zu zeigen war Absicht des Planers. Dabei wurde darauf geachtet, dass die neuen Lichtfugen nicht das Flair einer Hochspannungsleitungstrasse im Wald bekommen. Eine intakte Dünen-Topografie und immer wieder in der Lichtung stehende Baumgruppen oder Baumindividuen erzeugen ein völlig anderes Bild. Noch in diesem Jahr soll dort eine Einsaat mit Blütenpflanzen erfolgen. Mit Rücksicht auf die Waldatmosphäre werden aber auch zur Gartenschau dort keine Gartenblumenarrangements stattfinden. Begonien passen einfach nicht auf eine Waldlichtung! Vielmehr schaut man sich um, was in einem intakten Wald normalerweise so blüht: Waldglockenblumen, Habichtskraut, Waldmeister, Sauerklee, Scharbockskraut und Co. In den sonnigen Lichtungsbereichen kann die in der Senne selten gewordene Heidenelke eine Heimstatt finden. Wer in diesen Tagen im Kurwald spazieren geht, und die alten Schwarz-Weiß-Bilder aus dem Stadtarchiv kennt, hat ein Aha-Erlebnis. Oberhalb des kleinen, der Friedenskapelle zugewandten Mersmannteiches, kann man die große Sanddüne erklimmen. Plötzlich ist sie wieder da, jahrzehntelang war sie im dichten Unterholz verborgen. Man kann sie bestei

gen und einen atemberaubenden, schönen Blick auf die im Licht glitzernden Mersmannteiche genießen.

Insgesamt waren die schweren Forstmaschinen, eine Holzvollerntemaschine (sog. Harvester) und eine Holzbergungsmaschine (sog. Forewarder) auf einer anteiligen Fläche von 12 Hektar unterwegs. Dort fällten sie längst nicht jeden Baum. Mehrere hundert Bäume, meist stattliche Altkiefern, Alteichen oder im Kurwald seltenere Baumarten wie Bergahorn, Esche oder Linde sind auch in den Schneisen stehen geblieben. Sie wurden vor dem Beginn der Holzernthemaßnahmen mit gelben Bändern auffällig markiert und verlangten den Maschinenführern hohes Geschick ab, da sie respektvoll umfahren werden mussten. Insgesamt fielen in diesen Tagen im Kurwald rund 1600 Festmeter Holz an. Angesichts des jahrzehntelangen Überhangs an Ernteholz im Kurwald auch aus Sicht der Nachhaltigkeit eine absolut vertretbare Größenordnung. Wohl auch deshalb haben die übergeordneten Genehmigungsbehörden der Maßnahme zugestimmt! Der Computer des Harvesters zeigte zum Abschluss der Arbeiten die Anzahl von rund 3500 gefällten Bäumen. Dabei wurde alles mitgezählt, vom knüppeldicken Jungholz bis zum hiebsreifen Erntebaum. Nach wie vor gibt es im Kurwald rund 4,5 Millionen Bäume.

Gefallen sind vorwiegend die Sortimente der häufigen Forstwirtschaftsbaumarten Fichte, Buche, Kiefer und Lärche. Im Einerlei dieser bis über 30 Meter hohen Riesen war inzwischen so manche andere Baumart untergegangen. So wird bei den Neupflanzungen, die nun vor der Landesgartenschau stattfinden, auf mehr Qualität statt Quantität geachtet. Insbesondere an den Rändern der neuen Lichtungen bekommen jetzt Wildkirsche, Speierling, Elsbeere, Weißdorn, Wildbirne, Wildapfel, Vogelbeere, Mehlbeere, Kornelkirsche, Kirschpflaume oder Feldahorn eine Chance. Ein besonderes Augenmerk gilt der Europäischen Traubenkirsche (*Prunus padus*). Die wäre nämlich durch menschliche Dummheit beinahe ausgerottet worden. Grund dafür ist eine Verwechslung mit der eingebürgerten, Spätblühenden Traubenkirsche (*Prunus serotina*) aus Nordamerika. Diese vermehrt sich seit einigen Jahrzehnten als sogenannter unerwünschter Neophyt unkontrolliert und unterwandert unsere heimischen Waldbestände. Aber während eine ausufernde Hysterie namens „Traubenkirschen raus!“ es trotz mehrerer Ausrottungsfeldzüge nicht geschafft hat, den unerwünschten Baum aus Amerika loszuwerden, hat man es sehr wohl hinbekommen, durch undifferenziertes Handeln die heimische Art an den Rand der Ausrottung zu bringen. Insofern war die Anpflanzung der ersten neuen Europäischen Traubenkirschen im Kurwald am 20. März 2014 als kleines, botanisches Lehrstück zu sehen. Es mag all diejenigen zum Nachdenken bringen, die in diesen Tagen im Kurwald unterwegs sind und sich schon vorschnell ein Urteil über die Landesgartenschau gebildet haben.

Auch für den barrierefreien Ausbau der vorhandenen oder neu zu schaffenden Waldwege mussten einige Bäume fallen. Zudem erhält der Haustenbecker Weg die Funktion eines wichtigen Versorgungs- und Rettungsweges, weshalb er verbreitert werden muss. Die im Kaiser-Karls-Park auf einer Wiese plötzlich und unmotiviert endende Parkpromenade wird zur Landesgartenschau bis zum Thermalbad verlängert. Die zunehmend bewegungseingeschränkten Reha-Patienten unserer Kliniken sollen während und nach der Landesgartenschau den Kurwald ebenso genießen können, wie unserer Einheimischen. Die Bezeichnung „Kur“wald bekommt somit eine neue, therapeutische Bedeutung.



Die neu entstandene Lichtung zwischen Haustenbecker Weg und Thermalbad schafft neue Aspekte und Chancen für die Artenvielfalt.



In den Monaten Februar und März arbeitete sich der Harvester durch den Kurwald.



Bei Neuanpflanzungen bekommen seltene, heimische Gehölze mit positiver Auswirkung auf den Vogelschutz den Vorzug.

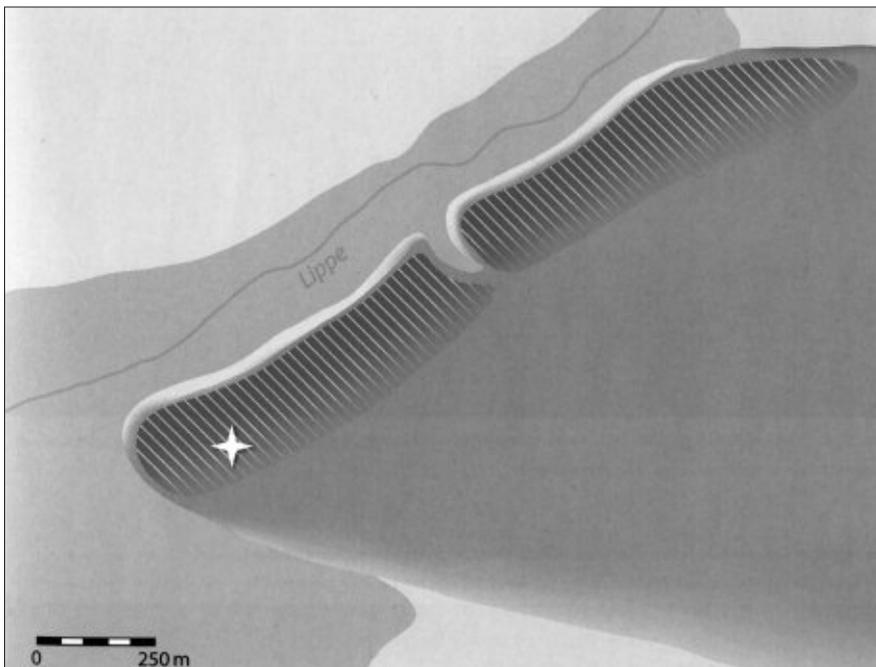


Abb. 1: Auf einer alten, leicht erhöhten Flussterrasse südöstlich der Lippe bei Bad Lippspringe fanden sich neben mesolithischen Fundplätzen (Schraffur) auch spätmittelpaläolithische Funde (Stern).

Neandertaler in Bad Lippspringe

VON HANS-OTTO POLLMANN

Der Fundplatz Bad Lippspringe-Pfingststuhlweg (Kr. Paderborn) liegt an einem geografisch besonderen Platz. Die Lippe bildet an der Stelle den Übergang von der flachen Landschaft der Senne mit ihrem unfruchtbaren Sandboden zur nur wenige Kilometer weiter südlich steil ansteigenden Karstlandschaft der Paderborner Hochfläche. Nach Westen öffnet sich die Westfälische Tieflandsbucht, während im Osten mit dem Teutoburger Wald ein von

Süden nach Norden bzw. Nordwesten reichender Gebirgszug verläuft. Der Siedlungsplatz befindet sich auf einer Flussterrassenfläche ca. 2 m über der schmalen Niederung der Lippe. Das hier anstehende Kalkgestein wird von Sand überdeckt, der nach Südosten von einer Lehmüberdeckung abgelöst wird. Nach Westen endet die Terrasse spornartig. Hier weitet sich die 50 m bis max. 100 m breite Niederung mit der ursprünglich mäandrierenden Lippe auf bis zu 500 m Breite aus. Die Lippe entspringt ca. 2 km flussaufwärts als Karstquelle. Auf der nördlichen Seite beginnt die Sennelandschaft.

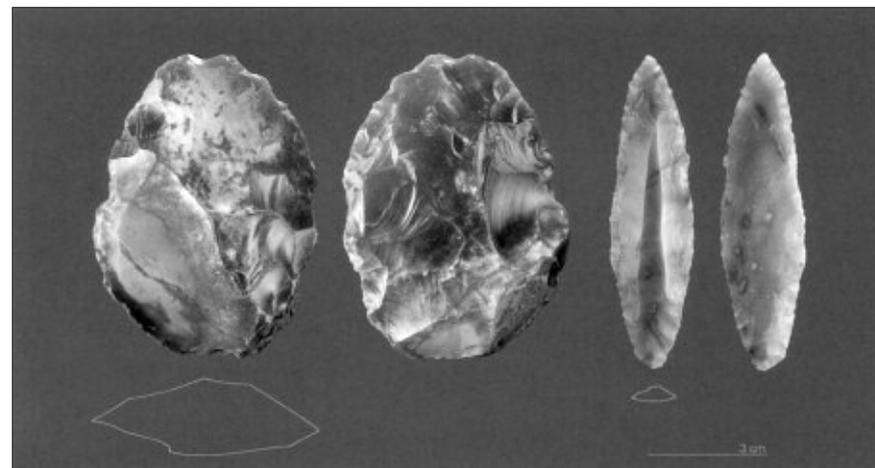


Abb. 2: Von besonderer Bedeutung sind der bei Bauarbeiten gefundene flachovale Faustkeil und eine beidseitig kantenbearbeitete Klinge. Letztere kann den endmittelpaläolithischen Blattspitzengruppen zugeordnet werden.

Für die Ernährung der steinzeitlichen Menschen war der direkte Zugang zum Wasser und zu Gebieten für Jagd, Fischfang und Sammeln wichtig. Diesen Vorteil bot die trockene, hochwasserfreie Terrasse entlang der Lippe, auf der sich vor allem mesolithische Siedlungsplätze wie auf einer Perlenschnur aneinanderreihen (Abb. 1). Auch in der Vorrömischen Eisenzeit und Römischen Kaiserzeit ließen sich hier die Menschen nieder. Dies belegen die Ausgrabungen des Jahres 2000, die der Anlage eines Industriegebietes vorausgingen. Der anstehende Boden unter der Humusschicht bestand aus Kiesen und Sanden mit einem geringen Lehmanteil. Zuerst fanden sich die eisenzeitlichen Befunde und mesolithische Feuersteinartefakte. Tiefer im Sand und Kies eingebettet, aber ohne einen Fundzusammenhang, kamen als Einzelfunde eine Reihe von Feuersteingeräten und -abschlägen zutage, die dem späten Mittelpaläolithikum zugeordnet werden müssen.

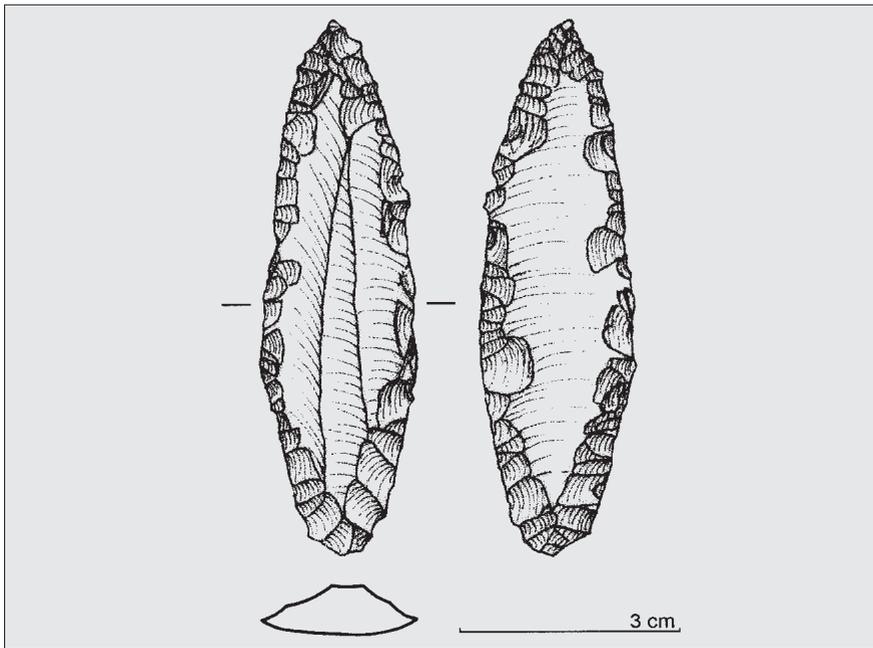


Abb. 3: Die Zeichnung der Blattspitze vom sog. Jerzmanowice-Typ verdeutlicht die Besonderheiten dieses Stücks, für das Vergleichsfunde vor allem aus England, Belgien und Polen vorliegen.

Der herausragende Fund ist ein 7,8 cm hoher, ovaler Faustkeil aus Feuerstein mit einer angedeuteten Spitze, die aber beschädigt ist (Abb. 2, links). Das relativ dünne Objekt ist beidseitig flächig bearbeitet und an den Kanten etwas sorgfältiger retuschiert. Dabei weist eine Unterseite noch ein Stück originaler brauner Patina auf. Außerdem finden sich Spuren von Windschliff, was darauf schließen lässt, dass der Faustkeil längere Zeit an der Oberfläche gelegen hat. Er dürfte einem der spätmittelpaläolithischen Technokomplexe, den Keilmessergruppen oder dem sog. Moustérien de tradition acheuléenne, zuzurechnen sein.

Etwa 30 m vom Faustkeil entfernt fand sich eine 7,6 cm lange und 2,0 cm breite, gleichmäßig geformte, leicht aufgewölbte Klinge aus Feuerstein. Sie ist beidseitig kantenbearbeitet, die Negative der Zuarbeitungsabschläge gehen dabei rundum leicht auf die Flächen über (Abb. 2, rechts u. Abb. 3). Dieses Gerät lässt sich als Variante der endmittelpaläolithischen Blattspitzen vom sog. Jerzmanowice-Typ ansprechen, benannt nach einem südpolnischen Fundort. Funde dieser Art finden sich auch in Mitteldeutschland (Burghöhle Ranis, Thüringen), Belgien (Höhle Spy) und England (dort als Lincombian bekannt). Das hier vorgestellte Stück ist der erste Fund dieser Art in Nordrhein-Westfalen (Abb. 4).



Abb. 4: Die Jerzmanowice-Blattspitze aus Bad Lippspringe repräsentiert einen der nördlichsten Fundpunkte dieses endmittelpaläolithischen Gerätetyps auf dem europäischen Festland überhaupt.

AUS DER ORTSCHRONIK

Vor 50 Jahren *1964*

Januar: Mit Wirkung vom 1. Januar 1964 werden aus der bisherigen Kurverwaltung GmbH zwei Gesellschaften gebildet. Für die klassische Aufgabe eines Kurbetriebes soll die Kurverwaltung GmbH zuständig sein. Die zweite Gesellschaft

1964

konzentriert sich auf die örtlichen Kuranstalten und Forschungsinstitute. Dieser GmbH wird die Führung der medizinischen Forschungsarbeit anvertraut. Sie dient satzungsgemäß unmittelbar gemeinnützigen Zwecken. Am Stammkapital beider Gesellschaften sind die Stadt mit 84 Prozent und der Kreis Paderborn mit 16 Prozent beteiligt.

April: Im Frühling des Jahres kann die bisher am Markt gelegene, nur 15 Betten fassende Hals-Nasen-Ohren-Abteilung auf den Dammhof verlegt werden. Unter der Leitung von Dr. Rüdiger wird die Fachklinik mit 38 Betten neu eingerichtet.

April: Die katholische Pfarrgemeinde St. Martin bekommt eine „Tochter“. Die der Mutter Gottes gewidmete Kirche St. Marien wird von Erzbischof Dr. Lorenz Jäger konsekriert.

18./19. Juli: Bad Lippspringe feiert bei strahlendem Sonnenschein ein unvergessliches Schützenfest. Konrad Schmidt und Maria Brockmeier regieren ein Jahr lang das Badestädter Schützenvolk.

Wetter: Das Jahr 1964 bringt ab Mai einen wunderschönen Sommer und darauffolgend einen tollen Herbst.

Die vorliegenden Daten und Fakten stammen aus der von Frau Ursula Wübbe (†) geführten Ortschronik.

Heimatverein Bad Lippspringe e.V.

Frühlings- fest

an Burgruine

und Lippequelle

Sonntag, 27. April 2014

PROGRAMM

11.00 Uhr Eröffnung des Festes mit einem Platzkonzert des Kolping-Musikvereins

12.00 Uhr Aufstellen des MAIBAUMES

14.00 Uhr Das Kuchenbuffet in der Kaiser-Karls-Trinkhalle wird eröffnet

14.30 Uhr Der Spielmannszug und der Musikzug der Freiwilligen Feuerwehr bitten zum Konzert

15.00 Uhr Zauberer Hussini verzaubert wieder Jung & Alt · Kinderschminken

Von Beginn an sorgen Bratwurststand, Biertheke und Weinlaube für Ihr leibliches Wohl! +++ NEU +++ Waldschule der Kreisjägerschaften

Unsere bewährten Lieferantinnen von selbstgebackenem Kuchen bitten wir auch in diesem Jahr wieder ganz herzlich um Unterstützung, damit das Buffet wie in den Vorjahren wieder zu einer Augenweide wird.

Ihre Kuchenspende erbitten wir am Sonntag ab 12.00 Uhr.

Auf Wunsch werden die Kuchen vom Vereinsvorstand auch abgeholt (bis 13.00 Uhr, Telefon 6787). Vielen Dank im Voraus!

